



Solide Qualität.



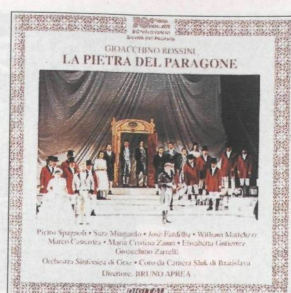
Paisiello, Nina o sia la pazza per amore (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Jeanne-Marie Bima (Nina), Gloria Banditelli (Susanna), William Matteuzzi (Lindoro), Natale de Carolis (Conte), Alfonso Antoniozzi (Giorio), Ungarischer Kammerchor, Concentus Hungaricus, Hans Ludwig Hirsch; Arts/Brisa 2 CD 47166-2 (WD: 142'56") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Ausgeglichen.
Fertigung: Fehlerhaft: Die zweite CD des Rezensionsexemplars bietet den ersten Teil der Oper, die erste CD den Schluß; nur italienisches Libretto ohne Kennzeichnung der Takes.

Paisiello war ein Großer der Opera buffa, um den es in unserem Jahrhundert sehr still geworden war, bevor in den letzten zwanzig Jahren Wiederbelebungsversuche einsetzten. Zu seinen Lebzeiten zählte „Nina“ (UA: 1789) zu Paisiellos beliebtesten Opern; sie wird nicht zum ersten Mal auf CD vorgestellt, doch erstmals in ihrer dritten Fassung (1794) mit Rezitativen statt der meist peinlichen Prosa-Dialoge. In der Studio-Produktion aus Budapest werden nicht nur diese Secco-Rezitative (Hammerflügel) sorgfältig ausgeformt und mit dem Anschein von Spontaneität serviert, sondern auch die der musikalischen Substanz der Oper zuzurechnenden „Recitativi strumentati“. Das trägt zur Lebendigkeit der Aufführung bei, doch mutet der Anteil an Rezitativen im zweiten Akt recht hoch an.

Die 73. Oper des zum Hofkapellmeister von Neapel aufgestiegenen Apuliers siedelt stilistisch zwischen der Buffa und der Seria, zählt somit zu den Vorläufern der „Opera semiseria“. Darin liegt nicht die einzige Gedankenverbindung zu Donizetti „Linda von Chamounix“: Hier wie dort fällt die Titelheldin nur vorübergehend in Wahnsinn, und beide Opern erhalten durch ein folkloristisch getöntes Ständchen einen ungewöhnlichen Farbtupfer. „Nina oder die Liebesnarrin“ hat Teil am Zeitstil jener Jahre, für den auch kennzeichnend erscheint, daß den Sängern wohl Agilität, aber noch nicht jene Bravour abverlangt wird, die Rossini, Bellini und Donizetti später forderten. So betont denn auch die Wahnsinn-Szene mit ruhigem Duktus die Entrücktheit der unglücklichen Nina. Jeanne-Marie Bimas jugendlich klingender, biegsamer Sopran verfügt über die dafür nötige piano-Kultur und Leichtigkeit. Gloria Banditelli läßt einen etwas tiefer liegenden, kompakteren Sopran hören, William Matteuzzi singt den Lindoro kultiviert, Alfonso Antoniozzi ist ein routinierter Buffo, der nichts übertreibt. Natale de Carolis, vor Jahren in Salzburg ein Masetto mit Giovanni-Timbre, imponiert hier auch durch Ausdruckskraft und sichere Spitzentöne. Für den Dirigenten Hans Ludwig Hirsch scheinen Sorgfalt und Sauberkeit Leittugenden gewesen zu sein. Eine der Folgen ist zweifellos die Klangqualität des Concentus Hungaricus. *Hermann Schönegger*



Rossinis erstes Meisterstück.



Rossini, La Pietra del Paragone (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Pietro Spagnoli (Graf Asdrubal), Sara Mingardo (Clarice), José Fardilha (Macrobio), William Matteuzzi (Giocondo), Marco Camastra (Pacuvio) u.a., Kammerchor Sluk Bratislava, Sinfonieorchester Graz, Bruno Aprea; Bongiovanni/PMS 2 CD 2179/80-2 (WD: 136'01") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Unverfärbt.
Fertigung: Einwandfrei; ital./engl. Textheft ohne Informationen über die Künstler.

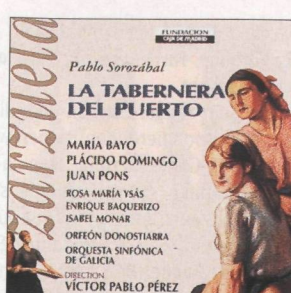
Mit der zweiaktigen Buffa „La Pietra del Paragone“, die an der Scala nach der Uraufführung (1812) noch in derselben Spielzeit weitere fünfzig Aufführungen erlebte, etablierte sich Rossini im Kreis der italienischen Operngiganten. Diese „Liebesprobe“ nach einem Libretto von Luigi Romanelli läßt trotz weniger kurzer Mozart-Anklänge schon den ausgeprägten Personalstil erkennen, zu dem typische Crescendo-Finali, spezifischer Buffa-Tonfall sowie die charakteristisch gearbeiteten Duette und Ensembles gleichermaßen beitragen. Nicht nur dem „Barbier“ zugeordnete, köstliche Gewittermusik zeigte offenbar schon hier erstmals Wirkung. Daß das Werk im Repertoire (noch?) keinen Platz gefunden hat, mag an der arg konstruierten Handlung liegen, vielleicht auch an der nur zweitrangigen Tenorpartie.

Die in guter Tonqualität aufgezeichnete, vom Publikum heftig akklamierte Produktion vom „Festival della Valle d'Itria“ — diesmal keine Erstaufnahme — zeigt gediegene Qualität, die zunächst einem temperamentvollen Dirigenten zu danken ist, der sich zu stringentem Vorgehen bekennt, und weiter einem Ensemble aus sehr soliden bis vorzüglichen Sängern. Dazu kommen ein kultiviertes Orchester und ein trotz einiger Unachtsamkeiten akzeptabler Chor. Schade, daß dem routinierten, in jeder Beziehung sicheren Pietro Spagnoli (auch stimmlich) die Ausstrahlung des dominanten Protagonisten fehlt. So bekommt denn José Fardilha deutlich Übergewicht, dessen klangvoller Bariton über Kraft, Farbe, Flexibilität und exzellente Höhe verfügt; zudem beherrscht er den Tonfall der Buffa, gestaltet differenziert und ausdrucksvoll. William Matteuzzi zeigt sich agil und gut bei Höhe, singt den Giocondo mit guter Technik, doch mit eher wenig Klangreiz. Sara Mingardo füllt die weibliche Hauptrolle mit sattem Koloratur-Alt aus, der sich in der fast maskulinen Tiefe ebenso wohlfühlt wie in der aufhellenden, sicheren und strahlenden Höhe. Mit mehr Raffinement und kapriziöser eingesetzt, sollte diese Bombenstimme heute wenig Konkurrenz zu fürchten haben. Marco Camastra bewährt sich noch in einer größeren Partie, die restlichen Figuren sind (gut besetzte) Staffage. *Hermann Schönegger*

Hermann Schönegger



Gelungene Fortsetzung.



Sorozábal, La Tabernera del Puerto (Gesamtaufnahme in spanischer Sprache); María Bayo (Marola), Plácido Domingo (Leandro), Juan Pons (Juan de Eguía) u.a., Orfeón Donostiarra, Orquesta Sinfónica de Galicia, Víctor Pablo Pérez; Auvidis Valois/PMS 4766 (WD: 66'37") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Direkt, plastisch, farbig.
Fertigung: Einwandfrei.

Die verdienstvolle Initiative des Labels Auvidis, für die außerhalb des spanischen Sprachraums so gut wie unbekannte musikalische Gattung Zarzuela eine Lanze zu brechen, findet mit dieser nun schon achten Einspielung eine gelungene Fortsetzung. Die 1936 in Barcelona uraufgeführte romance marinero „La Tabernera del Puerto“ steht innerhalb der Geschichte der Zarzuela einzig da. Sie ist der Versuch, noch kurz vor dem endgültigen Verlöschen dieser Musikgattung eine zeitgemäße Version zu kreieren. Dies bedeutete nichts weniger als eine musikalische Quadratur des Kreises: Zum einen die Adaption eines ursprünglich heiteren Genres an eine konfliktgeladene und sozial in heftigem Umbruch befindliche Zeit, zum anderen den Versuch, spanische Folklore mit modernem Musiktheater zu verschmelzen. Die Partitur des Stücks hat einen strengen thematischen Aufbau, enthält viele atonale Variationen und chromatische Passagen, die in wohlhabengewogenem Kontrast zu den Passagen mit reichem melodischen Fluß stehen. Auch die Handlung der „Tabernera del Puerto“ ist zwiespältig, mündet keineswegs in ein ungebrochenes Happy End wie in der herkömmlichen Zarzuela. Musikalisch wird dies auch reflektiert im Wechsel zwischen schwermütiger „montañesa“ und ausgelassener „asturiana“.

Wie ihre Vorgänger lebt die Aufnahme vom mitreißenden Engagement aller beteiligten Künstler. Unter den drei Vokalsolisten ragt einmal mehr die exzellente María Bayo heraus; ihre Qualitäten: jugendlich strahlendes Soprantimbre, hochmusikalische Gestaltung, lyrische Ausdrucksintensität. Während Juan Pons wie meist etwas matt und angestrengt klingt, scheint Plácido Domingo auf heimatischem musikalischen Terrain seine zweite Jugend zu erleben. *Kurt Malisch*

Kurt Malisch

HÖRBÜCHER



Interessantes vom Hörbuch-Markt.



In den Sechziger Jahren hat der damals noch zum Freiburger Herder-Verlag gehörende Imprint-Verlag Christophorus seine groß, das heißt anspruchsvoll und breit angelegte „Deutsche Dichtung — eine klingende Anthologie“ veröffentlicht. Daneben entstanden noch zahlreiche Wort-Produktionen, die nicht Teil der Anthologie deutscher Dichtung waren. Erschienen sind damals zwischen den Jahren 1961 und 1968 nicht weniger als 36 LPs, deren Substanz nunmehr auf den modernen Medien CD und MC präsentiert wird. Möglich geworden ist dies durch den Anfang der 90er Jahre erfolgten Verkauf der Tonträgerproduktion des Christophorus-Verlages an die Heidelberger MusiContact. Nicht nur der Name des Labels Christophorus, das inzwischen auch für eine beachtenswerte musikalische Neuproduktion steht, sondern auch die Rechte an den alten Veröffentlichungen gingen vom Herder-Verlag auf das Heidelberger Label über. Dort hat man sich vor einiger Zeit darauf besonnen, diesen in den 60er Jahren entstandenen Schatz zu heben. Und nach der Devise: „Nicht Kleckern, sondern Klotzen“ wurden zunächst gleich 15 CDs bzw. MCs mit einem Schlag unter der leicht abgewandelten Rubrik „Anthologie Deutscher Dichtung“ vorgelegt. Diese Edition paßt gut in eine Zeit, in der das sogenannte „Hörbuch“ neue Märkte und ein neues Publikum findet — seien es nun die Walkman tragenden Jogger, die bügelnden Hausfrauen oder die staugeplagten Autofahrer.

Bei der Veröffentlichung der „Klingenden Anthologie“ in den 60er Jahren gab es freilich andere Zielgruppen, an welche die anspruchsvolle Reihe sich richtete. Die damaligen Herausgeber — Hanna-Renate Laurien, Karl Beilhardt, Herbert Audorfer, Lutz Besch und Karl Rüding — stellten die mit sechs Veröffentlichungen pro Jahr erscheinende Serie vor allem unter pädagogische Vorzeichen: Die gesamte deutsche Dichtung sollte diskographisch erfaßt und das mustergültige akustische Resultat dem Deutschunterricht an der Schule (und anderen Bildungseinrichtungen) zur Verfügung gestellt werden. Davon zeugten damals neben den Einführungstexten auf den LP-Hüllen auch die pädagogischen Handreichungen (die bei der Wiederveröffentlichung natürlich entfallen sind), die — separat angeboten — die notwendigen methodisch-didaktischen Hinweise für den Gebrauch im Unterricht liefern sollten. Neben dem pädagogischen Impetus, einen Kanon deutscher Literatur in kultiviert gesprochener Form zu dokumentieren und zu vermitteln, waren natürlich auch die klassischen „Bildungsbürger“ durch diese anspruchsvolle Anthologie angesprochen. Bisher sind wieder erschienen: „Frühe Zeugnisse deutscher Dichtung“ und „Martin Luther“ (Christophorus CD 88000-2, mit Friedrich von Bülow und Gert Westphal); „Schiller: Gedankensprache“ und „Goethe: Alterslyrik“ (Christophorus CD 88004-2, mit Gert Westphal und



Wilhelm Borchert); „Deutsche Balladen von Bürger bis Brecht“ und „Deutsche Fabeln von Luther bis Kafka“ (CD 88001-2, mit Gert Westphal, Eduard Marks, Elfriede Kuzmany); „Texte von Heinrich von Kleist und Friedrich Hölderlin (CD 88005, mit Thomas Hotzmann und Rolf Henniger); „Der Mond in der deutschen Dichtung“ und „Weltraum von Gryphius bis Jean Paul“ (CD 88002, mit Eduard Marks, Maria Ott, Werner Hinz, Rolf Henniger u.a.); „Das Gedicht und seine Vertonung“ und „Romantische Lyrik“ (CD 88006-2, mit Maria Ott, Thomas Holtzmann, Klaus-Jürgen Wussow u.a.); „G.E. Lessing“ und „Andreas Gryphius“ (CD 88003-2, mit Ernst Schröder und Werner Hinz); „Deutsche Mundarten: Alemannisch, Plattdeutsch, Schlesisch, Ostpreussisch“ (CD 88007, mit Oscar Wälterlin, Wilhelm Menzel u.a.); „Martin Buber liest aus der Heiligen Schrift Israels“ (CD 88008-2); C.J. Burckhardt liest C.J.B.“ (CD 88009-2); „A. Kolb liest A.K.“ und „M.L. Kaschnitz liest M.L.K.“ (CD 88010); „Reinhold Schneider liest R.S.“ (CD 88011-2); „Luise Rinser liest L.R.“ (CD 88012-2); „Deutsche Liebesbriefe aus sieben Jahrhunderten“ (CD 88013-2, mit Gert Westphal und Dinah Hinz); „Hjalmar Bergman: Der neue Talar“ und „Bruce Marshall: Das Opfer des Pater Valentino“ (CD 88014-2, mit Erich Ponto und Gert Westphal). Leider hat sich damals die pädagogische Konzeption nicht als tragfähig erwiesen. Mit großen Bedauern — zumindest im damaligen FonoForum vom Juli 1969 — wurde nach der 36. LP das Erscheinen eingestellt — unter der fragenden Überschrift: „Abschied für immer?“ Diese Frage kann nunmehr nach fast einer Generation beantwortet werden: Es war kein Abschied für immer. „Habent sua fata libelli“ gilt eben nicht nur für Gedrucktes, sondern auch für Gesprochenes. Daß die damaligen Aufnahmen Bestand haben, liegt nicht nur an den Sprechern — unter ihnen Gert Westphal, Klaus-Jürgen Wussow, Maria Ott, Eduard Marks und viele andere — oder an den originalen Dichterstimmen — Martin Buber, Carl Jacob Burckhardt, Annette Kolb, Reinhold Schneider oder Luise Rinser —, sondern an der interessanten, vielschichtigen Konzeption der Anthologie, die tatsächlich eine ordnende Struktur in die deutsche Literaturgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart bringt — auch wenn der Anspruch auf einen Kanon, wie er damals unter pädagogischen Vorzeichen formuliert worden ist, sich heute relativiert hat. Aber die Gliederung war klar und ist darum noch heute nachvollziehbar und vor allem tragfähig: Zum einen sollten die wichtigsten Dichter oder Schriftsteller in ihren repräsentativen Werken vorgestellt werden (auch mit den Originalstimmen der Autoren, wo möglich); zum zweiten galt den Formen und Gattungen ein Schwerpunkt; zum dritten sollte aber auch die Geschichte von Motiven oder Themen dargestellt werden. Alle vier Aspekte kommen in den neu vorgelegten Veröffentlichungen zum Tragen. Von Martin

Monk

Meredith Monk
Volcano SongsVolcano Songs
New York Requiem
St Petersburg Waltz
Three Heavens and Hells
Click Songs I, IIMeredith Monk,
Katie Geissinger,
Allison Easter,
Dina Emerson voice
Nurit Tilles,
Harry Huff pianoECM New Series 1589
CD 453 539-2

ECM NEW SERIES

Bisher erschienen:

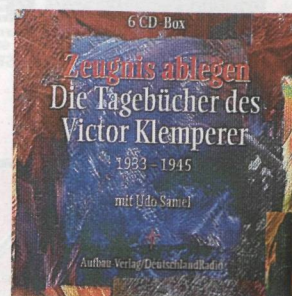
Meredith Monk
Atlas
An opera in three partsECM New Series 1491/92
2-CD 437 773-2Meredith Monk
Facing NorthECM New Series 1482
CD 437 439-2Meredith Monk
Book Of DaysECM New Series 1399
CD 839 624-2 LP 839 624-1Meredith Monk
Do You BeECM New Series 1336
CD 831 782-2 LP 831 782-1Meredith Monk
Turtle DreamsECM New Series 1240
CD 811 547-2Meredith Monk
Dolmen MusicECM New Series 1197
CD 825 459-2 LP 230 1197ECM Records, Postfach 600 331, 81203 München
Im PolyGram Vertrieb



Luther über Andreas Gryphius, Lessing, Schiller, Goethe, Kleist und Hölderlin bis hin zu Burckhardt, Schneider, Kaschnitz und Rinsler ist eine interessante Auswahl an klassischen Highlights und modernen, wenn auch aufgrund der Zeit der Erstveröffentlichung nicht mehr ganz aktuellen Positionen vertreten. Bei den Gattungen und Motiven überwiegt der didaktische Aspekt: Nach 1968 sind auch die Gattungstraditionen in Frage gestellt worden, die bei Entstehen der vorliegenden Anthologie noch in Kraft waren: Fabeln und Balladen, wie sie nun wieder vorliegen, sind sicherlich nicht die wichtigsten Gattungen und Formen unserer Nationalliteratur; vielleicht hätte damals die Anthologie die wichtigeren Gattungen noch bewältigen sollen und ist wegen ihrer vorzeitigen Beendigung nicht mehr dazu gekommen. Wichtig in der Auswahl der Texte und zugleich interessant sind jedoch die motivischen bzw. thematischen Veröffentlichungen: „Über den Mond in der Dichtung“ und über die Bewältigung des Weltraums durch die Dichter; oder der repräsentative Abriß der romantischen Lyrik. Hier ist auch die Nahtstelle zu Ansätzen der Interpretation und zur Musik mit dem Thema „Das Gedicht und seine Vertonung“. Die alten Aufnahmen der Musik zeigen jedoch mehr als die Lesungen der Texte den zeitlichen Abstand zur Entstehung der Anthologie. Wichtig ist jedoch, daß eine gute Substanz erhalten geblieben und nun in zeitgemäßer Präsentation zugänglich ist. Leider wurden nur teilweise die alten Einführungstexte durch neue ersetzt, die die Dichter und Werke für ihr neues Publikum verständlich machen.

Matthias Hutzel

Eine weitere wichtige Neuerscheinung auf dem Sektor Hörbücher wurde schon als Buchausgabe weithin gewürdigt: Viktor Klemperers Tagebücher 1933-1945 „Zeugnis ablegen bis zum letzten“. Auf 6 CDs hat nun der Aufbau-Verlag gelesene Auszüge herausgebracht (Sprecher: Udo Samel, ISBN 3-351-02395-2). Sicherlich lassen sich die beiden Bände nicht ohne Substanzverlust einkürzen; so verschiebt sich die Gewichtung innerhalb der Lesung zugunsten der Vorkriegsjahre, während nach der Buchausgabe zu urteilen Klemperer gerade in den letzten Kriegsjahren besonders aufzeichnungsfreudig gewesen ist. Man mag argumentieren, daß durch diese Schwerpunktverlagerung die unvorstellbar infamen Grausamkeiten, die sich hauptsächlich in der allmählichen Einschränkung auch der kleinsten frei zu gestaltenden Lebensräume äußert – und gerade dieser Aspekt ist bei Klemperers Notizen einer der wichtigsten und heute am wenigsten nachvollziehbaren – zu kurz gekommen ist. Doch die Fülle des Erlebten und Erlittenen reicht aus, um mehr als nur einen schwachen Eindruck zu erhalten. Wer die beiden dicken Bände nicht lesen kann oder will, der darf sich mit der CD-Ausgabe ausreichend informiert fühlen.



Herausragend in einem ganz anderen Sinne, nämlich dem der lesenden Gestaltung, sind die beiden neuen Hörbücher der DG: Maupassants „Bel Ami“ (9 MC 453 401-4) und Gaston Leroux' „Das Phantom der Oper“ (453 526-4). Obwohl Christoph Bantzer besonders im „Phantom der Oper“ alle gestalterischen Register zieht, kann mich der nicht besonders gelungene Text nicht befriedigen – obwohl er durch den virtuosen Vortrag gewinnt. Anders bei „Bel Ami“: Die Gangart des Textes, die Personen, die kaltschnäuzige Skrupellosigkeit des Georges Duroy werden lebendig in den Raum gestellt, es entsteht die so wichtige Atmosphäre, innerhalb derer die Worte sich in Gedankenraum verwandeln.

Eine ganz außergewöhnliche Angelegenheit, nicht nur für Norddeutsche: Boy Lornsens plattdeutsch gedichtete Version der Schöpfungsgeschichte, eine sprachschöpferische Leistung ersten Ranges, die auf Cassette vorliegt, gelesen vom Autor (Quickborn Verlag, 1 MC ISBN 3-87651-156-9): „Sien Schöpfung un wat achterno keem“. Auch für nicht plattdeutsch Sprechende lohnt es sich, hinzuhören. (Wer Schwierigkeiten hat, kann sich auch noch das Buch besorgen, ebenfalls Quickborn-Verlag). Der 1995 verstorbene Lornsen faßt in langsam daherrrollenden Versen, mit unabgegriffenen Worten, aus überraschenden Blickwinkeln die ersten Abschnitte der Bibel in Plattdeutsch. Das ist beileibe nicht ein billiges „auf Platt erzählt“, das ist die Kunst dieses Autors, anschaulich zu sein, ohne platt, Geistiges sinnfällig zu machen, ohne trivial-prätentiös zu werden.

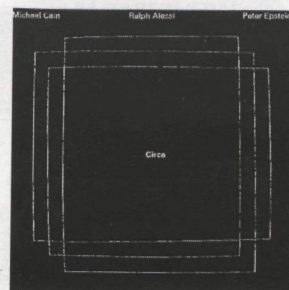
Carl Zuckmayers deutsches Märchen „Der Hauptmann von Köpenick“ ist als Hörspiel erschienen bei der TR-Verlagsunion (1 MC Bestellnr. 32176). Es handelt sich dabei um eine Produktion des Bayerischen Rundfunks von 1954, mit Paul Bildt als Wilhelm Voigt. Eine ansprechende und lebendige Hörspielfassung (ich würde trotzdem gerne einmal die Produktion des NDR von 1945 mit Gustav Knuth hören).

Ein Bestseller zum Schluß: Auch wenn „Der Pferdeflüsterer“ von Nicholas Evans mich als Text nur mäßig anspricht: Christian Brückners unverwechselbar drahtige Stimme holt aus dem von Sentimentalität und moderner Liebesmystik gespeisten Buch das Optimum heraus (HörVerlag 6 MC ISBN 3-89584-214-1) – was es eben hörensenswert macht. sme

JAZZ



Doppelbödige Töne.



Michael Cain, Circa: Siegfried And Roy, Social Drones, Ped Cruc, Miss M, Circa, Egg, Top O' The Dunes, ...And Their White Tigers, Red Rock Rain, The Suchness Of Dory Philpott, Marche; Michael Cain (p), Ralph Alessi (tr., flg.), Peter Epstein (ss, ts);

ECM/Polygram CD 537 047-2 (WD: 53'49") DDD

Aufnahmedatum: (P) 1997

Klangbild: Auf die Musik perfekt abgestimmte Helligkeit, dabei trotzdem klanglich gut geerdet.

Fertigung: Einwandfrei.

Er ist in Las Vegas aufgewachsen, verbrachte seine Kindheit in Hotels und Casinos. Die beinahe surreale Qualität dieses falschen Glitzerns und Glimmers wollte Michael Cain als Subtext seiner Musik mitgehört wissen, aber auch die akustische Bewegungslosigkeit der nahen Wüste Nevadas, ihre existenziell ausgreifende Stille. Tatsächlich erzählen seine Stücke etwas von seiner Reise aus dieser Kindheitsumgebung in eine andere, nicht näher klassifizierte Erwachsenenwelt, sind melancholisch ironisierende Rückblicke, auch fragende Ausblicke.

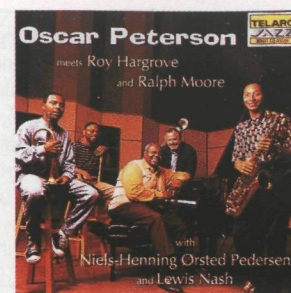
Michael Cain, der seit Jahren mit Jack DeJohnette arbeitete, vor ein paar Monaten auf dessen Projekt „Dancing With Nature Spirits“ bei ECM debütierte, erscheint hier noch purer, auch freier, erinnert in seiner rubatogesättigten Geläufigkeit an den frühen Keith Jarrett. Und mit Ralph Alessi und Peter Epstein hat Cain geradezu ideale Begleiter gefunden. An ihrer Seite nämlich gelingt ihm die für seine Musik konstituierende, ansatzlose – weil ohne technische Hindernisse vorgeführte – Doppelbödigkeit verschiedener, mitunter weit auseinanderliegender Idiome. Varietémusik, Jazz, auch verspielte Ansätze einer punktuell gesetzten, weitintervalligen Tonästhetik aus dem Bereich der Neuen Musik, schließlich experimentelle sprachliche Einwüfe finden hier zusammen. Innerster Kern dieser Melange aber scheint die einfache, in sich gekehrte Melodie zu sein, die sich jedoch ausgesetzt sieht, konfrontiert mit Dissonanz und rauher Diktion.

Die Bläser stellen ihre langen Bögen oder rhythmischen Verzahnungen meist unisono, immer aber eng geführt, in den Raum, den Cain subtil zu nutzen weiß. Dabei entsteht eine konsequente Klangrede, schließlich eine faszinierend oszillierende Fusion der Instrumente.

Tilman Urbach



Generationen-Vertrag.



Oscar Peterson meets Roy Hargrove and Ralph Moore: Tin Tin Deo, Rob Roy, Blues For Stephane, My Foolish Heart, Cool Walk, Ecstasy, Just Friends, Truffles, She Has Gone, North York; Oscar Peterson (p), Roy Hargrove (tr), Ralph Moore (ts), Niels-Henning Ørsted Pedersen (b), Lewis Nash (dr);

Telarc/in-akustik CD 83399 (WD: 61'40") DDD

Aufnahmedatum: 1996

Klangbild: Durchsichtig.

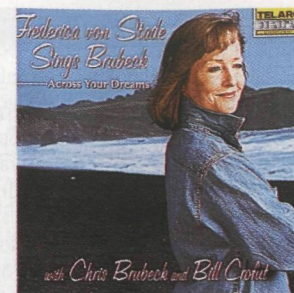
Fertigung: Einwandfrei.

Er ist ein pianistisches Urgestein und als solches etabliert und hochgeachtet. Seit langem hat sich Oscar Peterson souverän eingerichtet in der musikalischen Behausung der 88 schwarz-weißen Tasten. Daß sich Traditionen fortsetzen, zumal im Jazz, ist keine Neuigkeit. Auch daß ein solcher Austausch für junge Musiker eine unabdingbare Notwendigkeit ist, die im besten Falle zu neuen Aufbrüchen führt, mag einleuchten. Und wenn hier der Trompeter Roy Hargrove und Saxophonist Ralph Moore mit Oscar Peterson zusammentreffen, entsteht tatsächlich so etwas wie ein „Generationen-Vertrag“, dessen musikalische Eckpunkte und Über-einkünfte im Bop festgemacht sind. Roy Hargrove und Ralph Moore brauchen indes keine Nachhilfestunden in Sachen Jazz, sind von Anfang an als gleichberechtigte Partner gebucht, die dem Tastenveteran zur Hand gehen. Und Peterson braucht solche spritzige Unterstützung inzwischen auch deshalb, weil ihm nach überstandener Krankheit die Läufe nicht mehr wie selbstverständlich aus den Fingern perlen. Manche etwas abrupt abgebrochene Phrase, manch hölzerner Lauf ist auf dieses Konto zu buchen. Aber gerade dadurch verliert Petersons Spiel auch jenes Quentchen an Eleganz, das viele Aufnahmen der letzten Jahre so besonders machte. Niels-Henning Ørsted Pedersen gründet am Baß gekonnt wie eh und jeh; Lewis Nash hält sich souverän stützend im Hintergrund. Und die Youngsters setzen ganz auf bewährt Traditionelles, verlassen sich auf ihr festgefügt instrumentales Fundament. Gerade dadurch aber fehlt dieser Aufnahme das Feuer, das Unverwechselbare, auch der Ausblick. Was bleibt, ist solider Mainstream – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Tilman Urbach



Nicht nur bis Fünf gezählt.



Frederica von Stade singt Brubeck — The Distance, Between Us, La Paloma Azul, Strange Meadowlark, Across Your Dreams, Summer Song, Polly, Autumn in our Town, u. a.; Frederica von Stade (Sopran), Bill Crofut (Banjo, Gesang), Chris Brubeck (Posaune, E-Baß u. a.), Dan Brubeck (Percussion) u. a.;

Telarc/in-akustik CD 80467 (WD: 58'14") DDD

Aufnahmedatum: 1995

Klangbild: Kammermusikalische Transparenz.

Fertigung: Gut.

Brubeck, To Hope — A Celebration: A Mass in the Revised Roman Ritual; Shelley Waite (Sopran), Mark Bleek (Tenor), Kevin Deas (Bariton), The Dave Brubeck Quartet, Duke Ellington School of the Arts Show Choir, Samuel Bonds; Telarc/in-akustik CD 80430 (WD: 55'30") DDD

Aufnahmedatum: 1995

Klangbild: Direkt, transparent, gute Balance.

Fertigung: Gut.

Schade, daß Mozart und John Lennon tot sind und FonoForum nur Interpretationen ihrer Musik besprechen kann – vielleicht von Keith Jarrett oder den King's Singers! Dave Brubeck (Jg. 1920) jedoch lebt, und entgegen allen Vorstellungen von „Jazz“ gibt es da doch plötzlich das Phänomen von „Interpretation“: daß sich jüngere Musiker einer Sache annehmen, die einfach musikalisch gut ist und in ihrer Art neu war! „Cool jazz not in four, 'Take 5' swings, give us more“ dichten Chris Brubeck und Bill Crofut in ihrem Song „Blue Rondo à la Turk“ (A Tribute to Dave); und Brubecks originelles Konzept von Swing plus Additiv-Rhythmik wird dem Hörer auch gleich im Text miterklärt: „1, 2, -1, 2, -1, 2, -1, 2, 3 That's the beat driving this melody. Started having fun, counting nine, finding one.“ Frederica von Stade scheint die Textmengen dieser charmannten und informativen Ballade geradezu zu überfliegen, leicht, niemals verspannt oder pathetisch, in fast graphischer Eleganz und präzise so, wie man sich „Walkin' down the streets of Istanbul“ gesungen vorstellen kann, in einem fast Rap-haften Tempo artikuliert. Natürlich geben ihr die anderen zwölf von Dave Brubeck und seinem Sohn Chris komponierten Songs auch Möglichkeiten zu ganz anderen, lyrischen Facetten, pastellartig, gefühlvoll, gewiß „Mainstream“ und nicht verstörend, aber höchst gekonnt und unsentimental. Schön, daß Brubeck lebt! Als „Mass in the Revised Roman Ritual“ beschreibt er seine große liturgische Komposition „To Hope“ von 1980, und die überzeugende Synthese vieler historischer und aktueller Musikformen macht eine zu rasche Charakterisierung als „Jazz-“ oder „Pop“-Messe unmöglich. Natürlich ist das musikalische Ergebnis nicht das, was sich ein musikgeschichtsorientierter „moderner“ Europäer wünscht – aber glücklicherweise ist die Realität vielfältig! Hans-Christian von Dadelsen

ANGEL SONG

ANGEL SONG

Kenny Wheeler
Trompete, Flügelhorn

Lee Konitz
Altsaxophon

Dave Holland
Kontrabaß

Bill Frisell
Gitarre

ECM 1607
CD 533 098-2

„Der Trompeter Kenny Wheeler feiert auf einer CD Triumphe, die keinen Wind von sich hermacht und doch schon absehbar zu den wichtigen Platten des Jahres gehört. Er versammelt ein schlagzeugloses Kammer-Allstar-Ensemble, in welchem der Gestus jedes Beteiligten dem musikalischen Gewicht diametral widerspricht. In diesem Engelsgesang waltet ein schönes Understatement, eine sichere Ruhe, ja Abgeklärtheit“

Peter Rüedi, Die Weltwoche

ECM